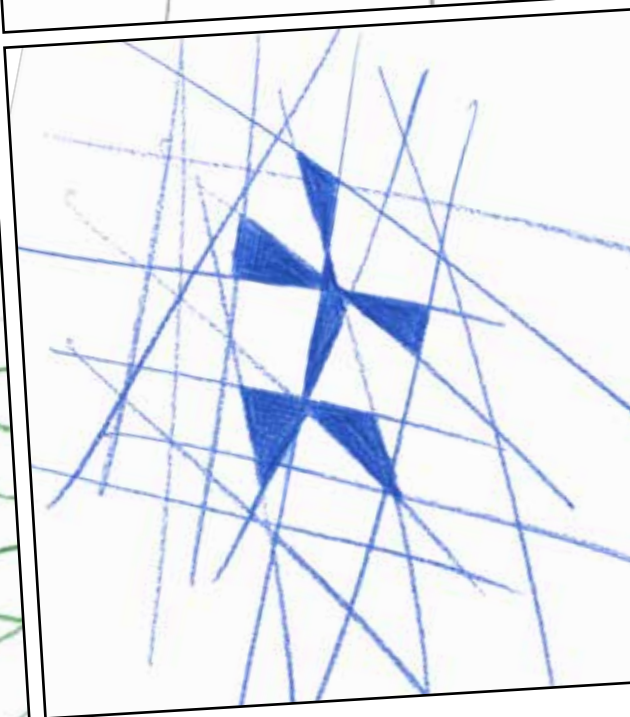
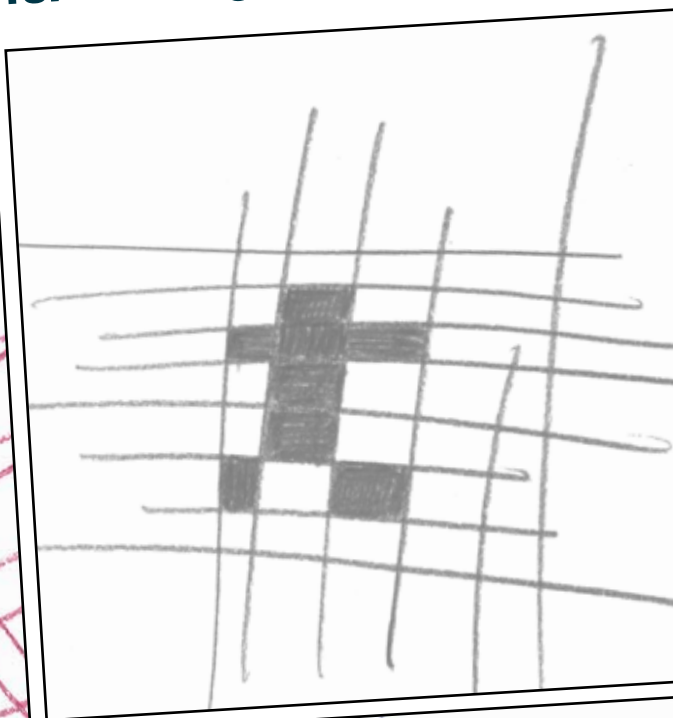
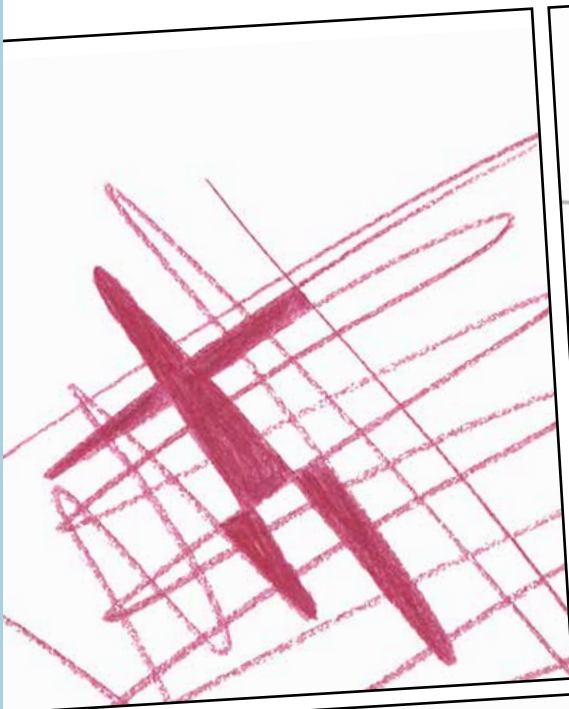


**Fortbildung
für Lehrerinnen und Lehrer
an allgemein bildenden Pflichtschulen,
allgemein bildenden höheren Schulen
und Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik**



Lernen sichtbar machen

Lernen ist im Zentrum unseres Fortbildungsprogramms.

Expertinnen und Experten im Bildungsbereich haben sich bereit erklärt, in Interviews Lernen aus unterschiedlichen Perspektiven sichtbar zu machen. Als Grundlage dienten folgende Fragen:

- Was bedeutet denn eigentlich Lernen im Bildungskontext der Kinder?
- Wie kann das Lernen der Kinder gut gelingen?
- Was können wir Pädagoginnen und Pädagogen dazu beitragen?
- Wie kann Fort- und Weiterbildung den Bildungsweg der Beteiligten unterstützen?

Die Texte sind am Beginn der Kompetenzbereiche bzw. als Vorwort zu finden.

Wir bedanken uns dafür ganz herzlich bei den Autorinnen und Autoren!

Ludger Brüning lehrt an der Gesamtschule Haspe in Hagen, ist Trainer und Autor für Unterrichtsentwicklung und Lernkultur/Kooperatives Lernen, Interview S.171 und S.179.

Prof. Dr. Ewald Feyerer leitet das Institut Inklusive Pädagogik und das Bundeszentrum Inklusive Bildung und Sonderpädagogik an der PH OÖ, Interview S.127.

Mag. Dr. Christa Koenne ist Mitarbeiterin im Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung der Universität Klagenfurt, Interview S.93.

Univ.-Prof. Dr. Thomas Mohrs ist Professor an der PH OÖ mit Schwerpunkten philosophische Anthropologie, angewandte Ethik, politische Philosophie, Interview S.111.

Andreas Müller leitet das Institut Beatenberg in der Schweiz, ist Autor mehrerer Werke zu Theorie und Praxis des Lernens, Interview S.138-139.

Univ.-Prof. Dr. Michael Schratz ist Dekan der School of Education der Universität Innsbruck und lehrt am Institut für LehrerInnenbildung und Schulforschung, Interview S.151.

Prof. Dr. Willi Stadelmann ist ehemaliger Rektor der Pädagogischen Hochschule der Zentralschweiz und Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der PH OÖ, Vorwort S.8.

Prof. Dr. Klaus Zierer lehrt an der Universität Oldenburg, ist Direktor des didaktischen Zentrums und Mitherausgeber der deutschen Übersetzung der Hattie Studie, Interview S.28-29.

Ludger Brüning, Gesamtschule Haspe in Hagen

Was bedeutet für Sie Lernen im Bildungskontext der Schüler/innen?

Nach meiner Einschätzung muss Schule die Kompetenzen vermitteln, die das verantwortliche und selbstbestimmte Leben in modernen, demokratischen Gesellschaften ermöglichen. Lernen bedeutet, dass sich ganze Persönlichkeit bildet. Gegenwärtig liegt das Augenmerk in Bildungsdebatten vor allem auf den viel diskutierten mathematischen, naturwissenschaftlichen und sprachlichen Kompetenzen. Diese sind unbestritten von elementarer Bedeutung. Es muss aber immer darum gehen, den Menschen als Ganzes zu bilden. Aspekte wie Beziehungsfähigkeit, Gemeinschaftserleben, Emanzipation, Moralentwicklung, gesellschaftliches Verantwortungsgefühl oder Sinn für Kultur dürfen daher nicht aus dem Blick von schulischen Bildungskontexten geraten.

Wie kann das Lernen der Schüler/innen gut gelingen?

Lassen wir einmal die grundsätzlichen Bedingungen wie ausreichende schulische Ausstattungen, die mitgebrachten persönlichen Kompetenzen oder auch das familiäre beziehungsweise soziale Anregungsmilieu beiseite. Dann benötigen erfolgreiche Lernprozesse innerhalb der Schule eine Atmosphäre des sozialen Miteinanders und der wechselseitigen Anerkennung. Schülerinnen und Schüler müssen morgens gern zur Schule kommen. Sie müssen sich in der Klasse aufgehoben und angenommen wissen. Sie müssen die Erfahrung machen, dass die Lehrpersonen sich für sie interessieren, dass es ihnen wichtig ist, wie sich ihre Schüler/innen entwickeln.

Ich möchte einmal etwas die Perspektive ändern und eine Selbstverständlichkeit betonen: Lernen ist eine höchst individuelle Angelegenheit. Dies ist eine Binsenwahrheit. Dennoch: Sie schlägt sich selbst in ganz elementaren Praxisbereichen noch nicht ausreichend nieder. Ein Beispiel: Eine große Zahl unserer Schüler/innen – im gesamten deutschsprachigen Bereich – verlässt die Schule ohne ausreichende Lesekompetenz. Diese hatten während der gesamten Schulzeit Probleme mit dem sinnentnehmenden, viele selbst noch mit dem flüssigen Lesen. Das hat ihr Lernen in dieser Zeit massiv beeinträchtigt. Und dann verlassen sie mit diesem Kompetenzdefizit die Schule. Man muss kein Prophet sein um zu sagen, dass die meisten dieser Schüler/innen auch ihr weiteres Leben nur mit Mühe autonom und erfolgreich werden gestalten können. Aber was bedeutet das für gelingendes Lernen in Schule? Aus meiner Sicht muss jede Schule systematisch Programme anbieten, in denen die Basisdefizite beseitigt werden können. Wer nach dem Verlassen der Primarstufe noch keine ausreichende Leseflüssigkeit besitzt, der muss als solcher erkannt

werden und dann entsprechende, qualifizierte Leseförderung in kleinen Gruppen bekommen. Denn wie soll er sonst dem Fachunterricht folgen? Wer die Grundrechenarten nicht sicher beherrscht, der muss eine zweite oder dritte Chance bekommen, diese Kompetenz zu erwerben. Wie soll ein Schüler sonst dem Mathematikunterricht folgen? Wer keine ausreichende Schreibkompetenz besitzt, der muss entsprechend Förderprogramme besuchen. Wie soll er sich sonst schriftlich ausdrücken? Wie soll er erfolgreich Leistungsüberprüfungen bestehen? Wie soll er sich später einmal bewerben? Ich möchte betonen: Es geht hier nicht um klassischen Förderunterricht. Wer Basisdefizite aufweist, der muss unmittelbar nach der Diagnose in kleinen Gruppen mehrmals wöchentlich und unter Anleitung an diesen Defiziten arbeiten können. Die Förderprogramme und -möglichkeiten sind hinlänglich bekannt, umgesetzt werden sie aber nur selten. Hier sollten sich Schulen auf den Weg machen. Halten wir einmal mit Blick auf Ihre Frage fest: Ein positives Unterrichtsklima, curriculare Programme und Lehrerexpertise erscheinen mir sehr hilfreich, wenn es darum geht, das Lernen der Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten.

Was macht eine gute Pädagogin/einen guten Pädagogen aus?

Lassen Sie mich darauf mit vier Stichworten antworten: Sachkenntnisse, Methodenkenntnisse, Beziehungsgestaltung und Kooperationsfähigkeit.

Barrie Bennett, Pädagogik-Professor in Kanada, hat während einer Fortbildung an meiner Schule einmal gesagt, dass keine Lehrperson ohne profunde Sachkenntnisse auskommt. Erst so sei die Lehrperson in der Lage, die Unterrichtsgegenstände an die Bedürfnisse der Schüler und Schülerinnen anzupassen. Wenn ich an mein eigenes Studium denke, dann muss ich rückblickend sagen, dass ich dort nicht lernen konnte, wie ich Schülerinnen und Schülern zum Beispiel beibringen kann, was ein Haupt- oder ein Nebensatz ist oder wie man sie befähigt, Text zu beurteilen usw. Ähnliche Erfahrungen machen viele Lehrkräfte, mit denen ich spreche. Die fachliche Qualifikation ist daher eine dauernde Aufgabe einer jeden Lehrkraft.

Im Jahr 2008 haben mein Kollege Tobias Saum und ich einen Beitrag im Friedrich Jahresheft veröffentlicht. Der Titel lautet: „Regisseure des Unterrichts“. Schon der Titel macht deutlich: Neben seiner Fachkenntnis benötigt die Lehrperson eben auch umfassende methodische Kenntnisse. Sie muss wissen, welche Unterrichtsform zu welchen Inhalten, Klassen und Zielen passt. Die Lehrperson ist als Regisseur verantwortlich für die Dramaturgie des Unterrichts. Oder lassen Sie es mich einmal anders formulieren: Lehrpersonen, die nur den fragend-entwickelnden Unterricht beherrschen, können ihren Unterricht nicht an die Erfordernisse anpassen. Ihnen fehlt die unterrichtliche Methodenkompetenz.

Fortsetzung des Interviews auf Seite 179

Fortsetzung des Interviews von Seite 171

Ferner muss eine gute Lehrperson die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern gestalten können. Die Beziehung ist gleichsam wie eine Straße, auf der die unterrichtlichen Inhalte transportiert werden. Wenn diese Straße beschädigt oder unterbrochen ist, dann lassen sich die Inhalte auch nur noch mit Mühe vermitteln. Pädagogisches Einfühlungsvermögen, Beziehungsarbeit, Wertschätzung und Achtung sind hier Stichworte, dir mir einfallen. Eine professionelle Klassenführung und deutliche und transparente Leistungserwartungen gehören ebenso zu einer guten Lehrperson.

Als vierten Aspekt habe ich die Kooperationsfähigkeit genannt. Wer am liebsten die Klassentür geschlossen lässt, keinen Einblick in sein Tun gewährt und sich nicht darüber austauscht, wie er unterrichtet, der wird sich nur schwerlich professionell entwickeln. Kooperationsfähigkeit ist daher eine Eigenschaft, die eine gute Lehrkraft haben sollte. Dieser Aspekt macht aber schon deutlich, dass die persönliche Unterrichtsentwicklung am besten in eine professionelle Lern- und Entwicklungsgemeinschaft eingebettet ist. Kurz: Guter Unterricht ist einfacher in einer kooperativen Schule, in der alle Beteiligten an der Verbesserung des täglichen Unterrichts arbeiten.

Wie kann Fort- und Weiterbildung den Bildungsweg der Beteiligten unterstützen?

Ihre Frage beinhaltet zwei Dimensionen. Zunächst geht es um den „Bildungsweg der Schülerinnen und Schüler“. Die Fortbildung der Lehrpersonen soll sich - vermittelt über das Unterrichtshandeln - positiv auf das Lernen der Schüler/innen auswirken. Damit dies gelingt, ist aber die zweite Dimension bedeutsam.

Diese zweite Dimension ist die „professionelle Entwicklung der Lehrpersonen“. Nach meinem Verständnis der Lehrerverberufung muss es jeder Lehrperson darum gehen, ihre Lehrkompetenz ständig auszubauen. Für mich ist die professionelle Entwicklung - lassen Sie mich das einmal salopp formulieren - das Salz in der Suppe des Berufes. Die eigenen Erfahrungen, die Rückmeldungen der Schüler/innen und Eltern, aber auch grundsätzliche Aspekte wie neue Schülergenerationen, veränderte gesellschaftliche Ansprüche oder Erkenntnisse der Lehr-Lernforschung stellen fast täglich neue Anforderungen an das Lehrerhandeln. Dies muss zum Selbstverständnis einer jeden Lehrperson gehören.

Die Bildungsangebote müssen auf die sich ständig wandelnden Anforderungen reagieren. Sie müssen zunächst ein Ort sein, an dem die Lehrenden vor dem Hintergrund ihrer Profession miteinander ins Gespräch kommen. Sie müssen über ihre persönlichen

Theorien von Unterricht aber auch über ihre Ziele und auch ihre Visionen gemeinsam nachdenken. Dies ist der Ausgangspunkt für die persönliche Unterrichtsentwicklung.

Damit Fortbildungen in dieser Richtung wirksam sind, müssen sie unmittelbar in der Unterrichtspraxis ansetzen. Sie müssen so angelegt sein, dass ihre Inhalte „am nächsten Tag“ im Unterricht der Lehrpersonen umsetzbar sind. Fortbildungen müssen die Belastungen des Berufes im Blick behalten: Sind die angebotenen Fortbildungsinhalte bei 25 bis 28 Stunden Unterrichtsverpflichtung umsetzbar? Auf solche Fragen muss eine Fortbildung Antworten bieten, wenn sie die Praxis der Lehrpersonen und somit auch das Lernen positiv beeinflussen möchte.

Dann müssen Fortbildungen vor allem das tägliche Kerngeschäft in den Blick nehmen: Wie kann ich morgen so unterrichten, dass möglichst alle Schülerinnen und Schüler erfolgreich am Lernprozess teilnehmen? Wie kann ich die Zeichensetzung oder die indirekte Rede wirksam vermitteln? In welcher Weise müssen Wiederholungszyklen den Unterricht bestimmen, wenn Schüler die Vokabeln oder Daten behalten sollen?

Die durch Fortbildungen unterstützte Unterrichtsentwicklung wirkt sich positiv auf das Selbstwirksamkeitserleben und die Motivation der Lehrerinnen und Lehrer aus. Daher verwundet es auch nicht, dass uns immer wieder Lehrerinnen und Lehrer berichten, wie motivierend die Veränderung ihres Unterrichts ist, und dass das eigene Erleben im Unterricht ganz neu wahrgenommen wird.